

Stephanie Bart: „Erzählung zur Sache“

Die RAF aus neuer Perspektive

Von Enno Stahl

28.08.2023

Stephanie Bart hat einen komplexen Roman über die Erste Generation der RAF geschrieben, collagiert aus zahlreichen Fremdtexten. Geschildert werden Kampf, Gefangenschaft und Gerichtsverfahren besonders aus der Sicht Gudrun Ensslins.

Im Politische Belletristik existiert in Deutschland kaum. Ein Mainstream relativ gesellschaftsunkritischen gesellschaftsfernen Schreibens bestimmt weitgehend das literarische Feld. Abgesehen von minderheitspolitischen Roman-Statements, die derzeit durchaus en vogue sind, aber nicht das staatliche Gefüge insgesamt in Frage stellen.

Stephanie Barts Roman „Erzählung zur Sache“ ist somit eine ziemliche Ausnahme. Sie schreibt über die Zeit des RAF-Terrors, eine Phase der BRD, die den Rechtsstaat in seinen Grundfesten erschütterte. Und sie wählt dafür die Perspektive der RAF selbst, genauer gesagt: die Perspektive Gudrun Ensslins. Ihr Leben und Kämpfen wird aus der Innensicht geschildert, vor allem während der Haft und des Stammheimer Prozesses. Barts Sprache ist hoch verdichtet. Das gestattet ihr, bisweilen übergangslos auch in andere Perspektiven zu springen.

„Ab sofort überall Bomben drauf, mehr Bomben drauf, noch mehr Bomben drauf als in den letzten sieben Wochen, in denen wir bereits dreimal mehr Bomben auf Vietnam geworfen haben, als im Zweiten Weltkrieg auf Japan und Deutschland zusammen, wir wissen, wie es geht, die Knarre löst die Starre nur, erst die Bombe löst den Rest, auch in Heidelberg, und so ist unser Anschlag auf das Heidelberger Hauptquartier die Antwort auf die Ansage der amerikanischen Luftwaffe, und so ist die Wirkung unseres Anschlags zugleich seine Botschaft: einfach, hell und klar wie die Sonne am Himmel.“

Perspektivsprünge

Das „Wir“, das hier spricht, ist zunächst die kollektiv verstandene US-Armee mit ihrem Einsatz in Vietnam. Mitten im Satz jedoch wechselt die Figur des „Wir“, wird unmerklich zum Kollektiv der RAF, die 1972 einen Anschlag auf das US-Hauptquartier in Heidelberg verübte. Solche Perspektivsprünge gibt es immer wieder, etwa um die Befreiung Andreas Baaders 1970 zu beschreiben. Justizbeamte, ein Bibliothekar, einzelne RAF-Akteure und andere Personen werden hier in knappen inneren Monologen vorgeführt. Das beschleunigt die Erzählung ungemein. Die dramatischen Ereignisse finden so einen adäquaten literarischen

Stephanie Bart

Erzählung zur Sache

Secession Verlag, Berlin

678 Seiten

28 Euro

Ausdruck. Die Form wandelt sich ständig, auf halbwegs linear durcherzählte Passagen folgen Wortkaskaden ohne Punkt, ein einziger Satz in gestammelten Gedankenfragmenten und Zitaten über ganze zwei Seiten.

Geschildert werden bekannte Ereignisse. Aber Literatur hat die Fähigkeit zu zeigen, wie es sich anfühlt oder angefühlt haben könnte, in diesem Fall Gudrun Ensslins Haft. Barts Roman verweigert aber bewusst eine erzählerische Illusion, sondern bricht diese immer wieder auf:

„Vorhang, Ende des Lehrstücks von und für Gudrun, zurück in die Zelle, Tür ins Schloss, Schlüsselgeschepper, Drehungen, Zungen, Zapfen, Vorhängeschloss, Riegel. (Aufgaben für den Schulunterricht: Diskutieren Sie den Einfluss Gudruns mit ihren politischen Anwälten auf den Fortgang der Ereignisse. Bewerten Sie ihr Handeln ethisch.“

Der ironische Einschub, das Geschehen als mögliche Schulaufgabe zu verwenden, verweist auf die allgegenwärtige Rezeption: Die RAF ist nie nur das gewesen, was sie tatsächlich war, sondern stets auch Projektion, also jenes, was Staat, Sympathisanten, Kritiker und später Historiker oder Interpreten daraus machten. Bart versucht dieser Falle dadurch zu entgehen, dass sie ihren Text umfänglich aus RAF-Originalmaterial komponiert, Ensslin also für sich selbst sprechen lässt. Daraus ergibt sich aber ein Problem. Denn der Blick auf unsere Gesellschaft ist in der RAF-Interpretation extrem negativ verengt – alle Richter oder Polizisten nur faschistische Schweine. Würde man das heute so sehen wollen? Zudem verschwimmen die Grenzen zwischen der Personenrede Ensslins und der Erzählerin Bart zunehmend. Wertungen fließen ein, die man der Verfasserin selbst zuschreiben muss:

„Die Bundesrepublik sah in Ulrike einen strategischen Angriffspunkt. Sie hoffte, mit Ulrike und ihrer Strahlkraft zugleich den ganzen Verein mitsamt Sympathisantentum zu erledigen, weil Ulrike immer noch, ihrer brillanten journalistischen Arbeiten wegen, Ansehen und Respekt bei weiten Teilen der Bourgeoisie genoss, weil sie nach außen das Gesicht der RAF und nach innen Kader war: musste sie gebrochen vorgeführt werden, durfte aber rechtsstaatshalber nicht an den Haftbedingungen sterben.“

Roman als Kampfinstrument

Insofern schließt der Roman literarisch an den Widerstand der RAF an, wird selbst zum Kampfinstrument. Die Tode von Stammheim werden unzweifelhaft als Mord, als Hinrichtung staatlicherseits dargestellt. Das Buch endet somit konsequent mit der gewaltsamen Erhängung Gudrun Ensslins durch eine Gruppe unbekannter Täter.

Historisch gesehen bewegt sich der Roman in nicht-chronologischen Sprüngen. Von Ensslins Haft 1972 und 1974 zurück ins Jahr 1970, dann nach Stammheim 1974/1975 – und wieder zurück in Ensslins Anfänge 1965, um wieder zu Haft und Tod in Stammheim zurückzukehren.

Kernstück des Buchs, das, worauf alles hinausläuft, ist der Stammheim-Prozess, die direkte, verbale und juristische Auseinandersetzung der Terrorverdächtigen mit dem Staat. Hier geht es um die begriffliche Konfrontation – sind die Angeklagten bloße Kriminelle oder politische Gefangene? Ist die Judikative der BRD unabhängige staatliche Gerichtsbarkeit oder faschistische Gesinnungsjustiz? Es wird um jedes Wort gerungen. Verfahrensbedingungen, Anträge und Gegenanträge werden ins Endlose debattiert. Das ist in seiner

detailwuchernden Fülle erkenntnisfördernd, keine Frage. Aber ausgeweitet auf 400 Seiten, quasi Roman im Roman, ist das Stammheim-Kapitel für ein literarisches Werk schon etwas anstrengend. Ambitionierte Literatur darf fordern, das unterscheidet sie vom Mainstream, doch hier wird es doch arg spitzfindig. Vielleicht ist das die Kehrseite der immensen Recherche, die dem Buch offensichtlich zugrunde liegt.

„Erzählung zur Sache“ ist unleugbar ein echtes Sprachkunstwerk, das aber inhaltlich, stilistisch und formal hohe Anforderungen und auch Zumutungen für Leser und Leserinnen bereithält. Es ist wohl die subjektive Entscheidung jedes Einzelnen, wie weit man der Autorin darin folgen möchte.